

Leben wir noch glaubwürdig das Evangelium, wenn wir z. B. die Klausur legitim verlassen, um einen Arzt oder eine Behörde aufzusuchen, oder aus Gesundheitsgründen regelmäßig schwimmen müssen, Vater oder Mutter aber, die schwer krank sind, im Namen der Klausur nicht besuchen? Gott sei Dank denken viele heute — besonders unsere Jugend — in diesen Dingen dem Evangelium gemäßer. Man kann heute nicht mehr ohne weiteres Verhaltensweisen mit dem Etikett: Buße, Selbstentäußerung, freiwilliger Verzicht versehen, ehe man sie nicht gründlich am Evangelium geprüft hat. Echte Klausur ist für unser Leben unerlässlich, aber nicht Vorschriften, die das Leben nach dem Evangelium beeinträchtigen.

4. Mitteilung der Erfahrung

Ein letzter Punkt: Vom heiligen Antonius, einem der Väter des Mönchtums, wird berichtet: „Seine persönliche Ruhe und Beseelung stellte der Wüstenvater jederzeit anderen zur Verfügung“ (Bavel, Dienender Glaube, Heft 7/72). Die Mitteilung dessen, was wir erfahren in der Stille, im schweigenden Bei-Gott-sein, im schvesterlich-liebvollen Zusammenleben, muß neu überdacht werden. Der Mensch von heute, und vor allem der junge Mensch, bringt so wenig Vorverständnis mit, daß er existentieller Einübung bedarf, daß er das Verlangen hat, eine Zeit lang mit uns leben zu dürfen. Sind wir auf diese Situation vorbereitet? Die Benediktinerinnen haben mit ihrem „Kloster auf Zeit“ schon ein Stück Pionierarbeit geleistet, aber auch für den Karmel, die Klarissen und andere unserer kontemplativen Schwestern stellt sich diese Frage, die sie in ihren Grenzen und Möglichkeiten beantworten müssen. Auch hierzu hat Merton manches Wertvolle gesagt.

II. WIE EIN KLARISSENKLOSTER IN DER DIASPORA DIE KIRCHE NACH DEM KONZIL ERLEBTE.

Von Äbtissin M. Bernadette Brinkmann OSC, Eremitage b./Siegen

Kirche ist nach des Herren Worten der unter vielfacher Verhüllung durch die Zeiten schreitende Herr. In der Zeit des Konzils nahm sich dieses Schreiten eine Weile wie ein Wegschieben der Verhüllung aus, wie ein deutlicheres Hervortreten des verklärten Herrn. Aber davon soll ich hier nicht sprechen, sondern von der Kirche, wie wir sie nach dem Konzil erlebten.

Vielleicht sind folgende zwei Angaben dafür nicht unwichtig: Unser Kloster liegt — anders als die meisten Klarissenklöster — nicht mitten in einer Stadt, sondern abseits der Stadt Siegen am Walde, genauer: im Walde. An einem Plätzchen, das für die ganze Gegend einen klingenden Namen hat: für die Katholiken wegen einer Kapelle, die Wallfahrtscharak-

ter hat und eine traditionsreiche Bekenntnisstätte entstehen ließ, für die übrige Bevölkerung als Ausflugsziel. Viele Menschen, die auf der benachbarten Bundesstraße anrollen, mäßigen, angerührt von der Landschaft, ihr Tempo und biegen eine Weile ein, — auch zu uns.

Als Zweites ist zu bemerken, daß während des Konzils die Pläne für den Neubau entstanden, und in die erste Zeit nach dem Konzil auch der Umzug aus dem ehemals als Gaststätte erbauten Kloster in das neue Kloster fiel.

1. Die Kirche wird zunächst einmal erfahren im Kontakt mit dem Volk.

Die Kirche hat nach dem Konzil viel Geranke abgestreift. Der Blick ist auf das Positive gerichtet, bei vielen Christen ist der Sakramentempfang bewußter und die Glaubensentscheidung persönlicher. Wir haben Priester, die in diesen Jahren reiften, und kleine Gruppen gläubiger Christen, die zum echten, zum innerlichen Leben vorstoßen.

Wir beobachten viel Reden über Gott, jedoch wenig Reden mit Gott. Die rationale Theologie pflegte viel Oberstübchenkultur, die nicht in das Leben einging, daher schnell ihre Chancen verlor. Die Phänomenologie sucht nach dem Geheimnis Gottes: doch Gott schenkt sich den Glaubenden. Durch die Massenmedien wurde alle Welt mit den Problemen der Theologen bekannt — das hatte weithin eine starke Verunsicherung im Glauben des einfachen Volkes zur Folge. Wo sollen sie fragen können?

Unsere Theologen wollen modern sein: sie laufen hinter der modernen Wissenschaft her, statt ihr von der betenden Theologie her die Wahrheit zu sagen, die aus Gott ist. Im Gebet gibt der Herr uns die je anstehende Antwort. Die Jugend wehrt sich gegen jede Fassade, jede Ungerechtigkeit. Sie sucht nach Gott, dem menschengewordenen, — leider bei uns meist vergeblich? Wir sind doch getaufte Christen, die sich auf Lebens- und Gebetsformen festgelegt haben und meist nicht um die eigene Unerlöstheit wissen. Was findet diese Jugend in unserer Kirche? Betrieb und Betriebsamkeit, wir leben das Engagement und haben die Meditation vernachlässigt. Nun kommen die östlichen Meditationen und bieten Hilfe und Heil an. Wo aber ist die Hilfe? — Einzig der Herr!!

Nach Johannes (15. Kap.) ist Er als Weinstockwirklichkeit in dieser Welt. Er ist unsere Existenzbasis, Er will uns leben und beleben, Er ist als der Lebendige mit uns auf dem Wege. Doch kennen wir seine Anliegen, sein Angebot, seinen Anspruch? Zugang finden wir durch die Heilige Schrift, wenn wir sie durch lebendigen Glaubensvollzug in unser Leben holen. Der Herr ist gekommen als unser Erlöser — doch wo wird in der nachkonziliären Kirche dieses Anliegen Gottes lebbar verkündigt? Sehen wenigstens die Beschaulichen die Warnzeichen, die Alarmzeichen des weithin mit dem Tode ringenden Gottesvolkes?

2. Kirche wird erfahren im Umgang mit der Amtskirche und Verwaltung

Unsere Neubausituation 1965/66 zwang uns, die Formen der Klausur für die hiesige Diaspora in heutiger Zeit neu zu bedenken.

Vertreter unseres Ordinariates zeigten sich traditionell-konservativ, als sie uns mitteilten: allzu viele Änderungen der Klausur seien durch das Konzil nicht zu erwarten, sonst würden wir als Klausurorden unsere Existenzberechtigung verlieren. Unsere Antwort: wir sind ein beschaulicher Orden, der in Klausur lebt. Wenn beschauliches Leben recht gelebt wird, können viele Formen geändert werden oder fortfallen, je nach Situation des Klosters. Wenn uns aber die Kirche existenziell auf das Hüten von Klausurvorschriften verpflichten will, dann stirbt bei uns Geist und Leben. Dann können wir keine jungen Berufe mehr aufnehmen; diese sollen dann dorthin gehen, wo der Herr die Seinen leben darf. Diese Haltung hat man uns zunächst verübelt, doch der Heilige Geist war offenbar am Werk: wie es zur Einweihung kam, hat die Leitung des Bistums uns in Dekretform diese Klausuranlage bestätigt.

Unserer Lage im Wald gemäß haben wir als Abgrenzung eine lebende Hecke. In der Kirche ist das Gitter 1,20 m hoch, es wird zu allen Gebetszeiten aufgeschlossen und fortgeschoben. Das Sprechzimmergitter ist nur noch ein Zeichen. Das ganze Kloster hat klare Fensterscheiben, so daß der herrliche Wald zu allen Jahreszeiten gesehen werden kann.

Im übrigen wollen wir die Klausur als Raum der Stille. Für Vorträge und Schriftmeditationen dürfen wir in den Kirchenraum gehen, zum besseren Verständnis der Zuhörer. Erlaubt wurde auch das Verlassen der Klausur für Vorträge außerhalb und für die Mitwirkung bei ökumenischen Gottesdiensten.

3. Kirche wird erfahren im eigenen Konvent

Seit zehn Jahren mühen wir uns, den ersten Regelpunkt der hl. Mutter Klara fest in den Blick zu nehmen: das hl. Evangelium unseres Herrn Jesu Christi zu beobachten.

Wir stellen fest, mit wieviel traditionellen Dingen wir belastet sind — und wie wenig des Herren Anliegen in unserem Leben angekommen ist. Er will uns erlösen in sein helles Licht, uns vom Tode zum Leben bringen.

Die täglichen Schriftmeditationen sind uns hier gute Hilfe.